

Inhalt

Vorwort und Dank.....	9
Einleitung	11
1 Emotionsrepertoires einer dis/ableistischen Vorstellungswelt.....	31
1.1 Verdrängung von Gemeinsamkeiten	36
1.1.1 Projektion von Verletzlichkeit.....	37
1.1.2 Spaltung von Un/abhängigkeit.....	42
1.1.3 Abjektion unkontrollierbarer Körper	46
1.1.4 Zusammenfassung	55
1.2 Entinnerung von Differenz und sozialer Ungleichheit	56
1.2.1 Verpflichtende Nichtbehinderung.....	58
1.2.2 Umstrittene Unterstützungswürdigkeit	66
1.2.3 Glaube an eine gerechte Welt und grausamer Optimismus.....	73
1.2.4 Ausblendung des Zusammenhangs zwischen Behinderung und Armut	77
1.2.5 Zusammenfassung	85
1.3 Fetischisierung außergewöhnlicher Körper.....	87
1.3.1 Voyeuristisches Begehren.....	88
1.3.2 Freakshows	92
1.3.3 Vereinnahmtes Leiden	97
1.3.4 Inspirationsporno	104
1.3.5 Zusammenfassung	109
1.4 Zwischenfazit	110
2 Behindernder Affekt.....	115
2.1 Emotionsarbeit und Gefühlsnormen.....	120
2.1.1 Psycho-emotionaler Disablismus als Auslöser von Emotionsarbeit.....	122
2.1.2 An behinderte Menschen gerichtete Gefühlsnormen	141
2.1.3 Auswirkungen von Emotionsarbeit	156
2.1.4 Zusammenfassung	165

2.2	Medikalisierung der Gefühle behinderter Menschen	166
2.2.1	Verpflichtende Able-mindedness	168
2.2.2	Pathologisierung von Gefühlen als Beeinträchtigungsfolgen	174
2.2.3	Epistemologische Behinderung durch Unterstellung von Hysterie	178
2.2.4	Fetischisiertes Begehren	184
2.2.5	Zusammenfassung	188
2.3	Materielle Auswirkungen auf Leib und Leben	189
2.3.1	Bedrohter Lebensunterhalt	191
2.3.2	Bedrohte Zugehörigkeit	195
2.3.3	Bedrohte Unversehrtheit	201
2.3.4	Bedrohtes Leben	209
2.3.5	Zusammenfassung	216
2.4	Zwischenfazit	217
3	Fühlstrategien in einer behindernden Gesellschaft	221
3.1	Passing, Maskerade und Kuvrieren	223
3.1.1	Passing: als nichtbehindert durchgehen	225
3.1.2	Maskerade: als behindert durchgehen	234
3.1.3	Kuvrieren: als Superkrüppel durchgehen	244
3.1.4	Zusammenfassung	255
3.2	Disability Pride und Crippling	258
3.2.1	Feiern von Differenz	263
3.2.2	Unterlaufen von Normen	266
3.2.3	Affirmative Rahmungen von Verbundenheit und Begehren	274
3.2.4	Elitäre Ausgrenzungen	279
3.2.5	Zusammenfassung	283
3.3	Reclaiming	285
3.3.1	Repräsentationen nuancierter Subjektivität	289
3.3.2	Überleben in einer dis/ableistischen Gesellschaft	297
3.3.3	Emanzipatorische Wissensproduktion	303
3.3.4	Rezeption als kommodifiziertes inspirierendes Narrativ	310
3.3.5	Zusammenfassung	313

3.4 Zwischenfazit	314
4 Perspektiven auf Gefühle in den und für die Disability Studies: ein Fazit.....	321
4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit.....	322
4.2 Kritische Einordnung des eigenen Vorgehens	324
4.3 Anwendungsbeispiel für die erarbeiteten Begrifflichkeiten: COVID-19-Pandemie	326
4.4 Ausblick auf Forschungsdesiderata und sich anschließende Fragen.....	330
5 Literaturverzeichnis	339

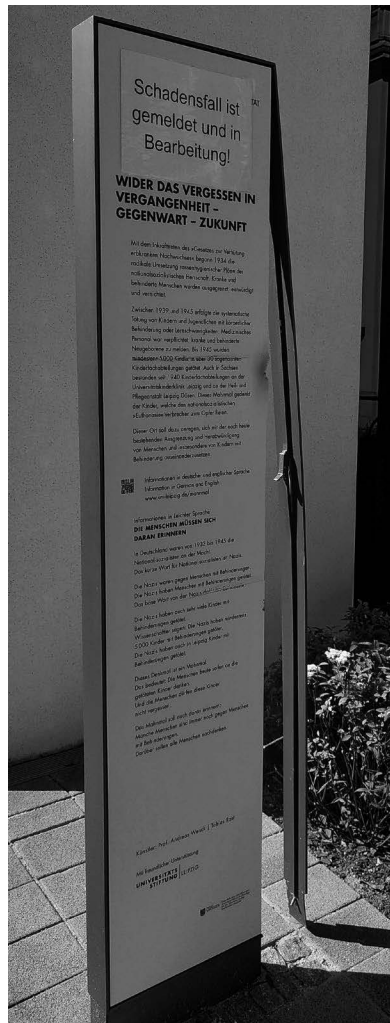
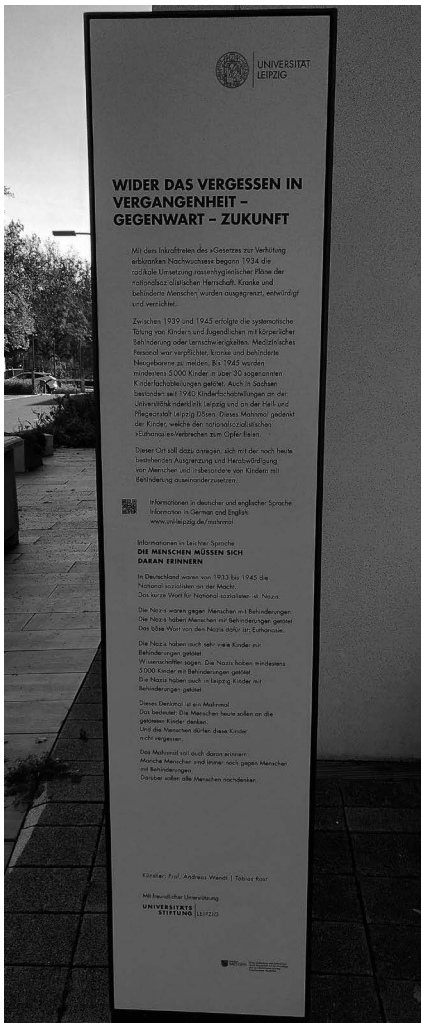
Einleitung

Leipzig, den 15. Juni 2024. Am bildungswissenschaftlichen Zentrum der erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Leipzig ist eine Gedenktafel zu den nationalsozialistischen *Euthanasie*-Verbrechen aufgestellt (siehe Abbildung 1). Die Tafel informiert über die Verbrechen der Vergangenheit, stellt aber auch einen Bezug zur Gegenwart her – in schwerer wie in Leichter Sprache. Mit Letzterer ist hier auch eine Gruppe adressiert, die zwischen 1939 und 1945 mit großer Wahrscheinlichkeit Opfer dieser Verbrechen geworden wäre. Die Tafel ist beschädigt worden: der Rahmen wurde aufgebrochen; es sieht so aus, als ob jemand erfolglos versucht hat, die komplette Tafel herauszubringen. Mehrere Stellen des Textes sind stattdessen zerkratzt, vermutlich um sie unlesbar zu machen, etwa der Teilsatz in Leichter Sprache, in dem der Begriff „Euthanasie“ als „böses Wort“ bezeichnet wird. Auch der Teilsatz in schwerer Sprache, der die Anzahl der Opfer dieser Verbrechen auf „mindestens 5.000 Kinder“ beziffert, ist beschädigt. Oberhalb des Textes ist eine Notiz auf die Tafel geklebt, dass die Beschädigung gemeldet sei und bearbeitet werde. Weder die Gedenktafel noch die Notiz tragen ein Datum.

Die vorliegende Arbeit dreht sich um Gefühle im Kontext von Nicht-/Behinderung – und nicht etwa zentral um eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen *Euthanasie*-Verbrechen. Ganz im Gegenteil nimmt die Beschäftigung mit *Euthanasie* (siehe Kapitel 2.3.4) aufgrund des weiter unten näher beschriebenen gewählten Vorgehens nur einen marginalen Teil der folgenden etwa 350 Textseiten ein. Und dennoch ist der Verweis hier von Bedeutung, denn er zeigt an, worum es mir bei der Beschäftigung mit Gefühlen geht, und zwar zentral darum, dass Gefühle Konsequenzen haben.

Die Vermittlung dieses einfach wirkenden Grundgedankens ist mir zumindest zu Beginn meines ca. achtjährigen Promotionsprozesses nicht immer gelungen. Stattdessen musste ich mich bei Vorträgen oder Publikationsversuchen häufig stark rechtfertigen, warum ich mich überhaupt mit diesem Thema beschäftigen wolle, was die Relevanz einer sozial- oder kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Gefühlen im Kontext von Behinderung sei oder warum dies eine Forschungslücke für die Disability Studies, wie auch für die sich auf sie berufenden, stärker anwendungsbezogenen Forschungsfelder wie etwa die inklusive Pädagogik sei.

Abbildung 1: Gedenktafel in repariertem (links) bzw. beschädigtem (rechts) Zustand zu nationalsozialistischen „Euthanasie“-Verbrechen



Quelle: Nico Leonhardt 2025, 2024

Um noch einmal auf die beschädigte Gedenktafel zurückzukommen: Welche Gefühle sind nun hier bei wem im Spiel? Neben den Opfern und Täter:innen der Vergangenheit lassen sich verschiedene fühlende Subjekte in der Gegenwart ausmachen: etwa die Künstler:innen und Kurator:innen, die Studierenden und Lehrenden an der erziehungswissenschaftlichen Fakultät – die durchaus durch Bemühungen geprägt ist, Hochschule inklusiver sowie Wissenschaft und Forschung partizipativer zu gestalten¹, behinderte Menschen², die Universitätsverwaltung und die für den Vandalismus verantwortlichen Täter:innen. Davon abgesehen, dass sich über eine Beschreibung der beschädigten Gedenktafel als Artefakt keine sicheren Informationen über subjektiv empfundene Gefühle ausmachen lassen, sind die genannten Gruppen weder homogen noch durchgehend trennscharf. So kann es sein, dass der Vandalismus von Studierenden – oder gar Lehrenden – verübt wurde. Und in allen Gruppen lassen sich Personen mit unterschiedlichem Behinderungsstatus vermuten. Die Annahme liegt nahe, dass die Täter:innen der Gegenwart sich an dieser Gedenktafel in irgendeiner Weise gestört haben. Für die Gruppe behinderter Menschen lässt sich erwarten, dass der hier beschriebene Vandalismus eine gruppenbezogene Botschaft sendet, die auch ankommt. In der Forschung über an behinderte Menschen gerichtete *Hass*verbrechen – als das man diesen Vandalismus meines Erachtens fassen kann – ist bekannt, dass derartige Verbrechen von den Opfern als schmerzhafter empfunden werden als nicht auf bestimmte Gruppen abzielende Verbrechen (siehe Kapitel 2.3.3). Aber auch die anderen Gruppen sind gefühlsmäßig beteiligt. Dass die Universitätsverwaltung eine Notiz anbringen ließ, lässt darauf schließen, dass mehrere Beschwerden eingingen, was von einer Empörung – etwa über den Täter:innen unterstellten *Hass* auf behinderte Menschen – zeugen könnte. Diese Auflistung ließe sich fortführen und ausdifferenzieren. In ihrer Begrenztheit verdeutlicht sie dennoch einen weiteren Grundgedanken dieser Arbeit. Die hier den verschiedenen Gruppen relativ plakativ zugeschriebenen Gefühle sind nicht kontextlose, individuelle Empfindungen, sondern in dem beschriebenen Beispiel historisch verortet und darüber hinaus aufeinander bezogen. Im Folgenden leite ich zunächst die Relevanz meiner Themenstellung noch einmal auf wissenschaftliche Art und Weise her, erläutere darauf hin meine theoretische Verortung (in Bezug auf Affekt, Emotionen und

1 Siehe etwa <https://www.partizipative-lehre.de/>

2 Beispielsweise sind hier Menschen mit Lernschwierigkeiten zu nennen, die als Bildungsfachkräfte für partizipative Lehre im Rahmen des oben genannten Projekts an die Universität Leipzig kommen.

Gefühle sowie auf die Disability Studies) und mein methodisches Vorgehen und gebe zuletzt einen Überblick über Zielsetzung und Aufbau dieser Arbeit wie auch über die in den verschiedenen Kapiteln jeweils erkenntnisleitenden Fragestellungen.

Relevanz der Themenstellung

Diese Monografie bietet einen Überblick über die Theoretisierung der Disability Studies zu Affekt, Emotionen und Gefühlen, um eine geteilte Terminologie für dieses weite Forschungsfeld vorzuschlagen. Wie im Verlaufe der Arbeit deutlich wird, kann eine Beschäftigung mit gefühlsbezogenen Themen in den Disability Studies sehr unterschiedliche Facetten umfassen, die bisher meist in miteinander unverbundenen Teildiskursen diskutiert werden.

Dabei lässt sich zunächst fragen, warum die Disability Studies Affekt, Emotionen und Gefühlen Aufmerksamkeit schenken sollten. Die vorliegende Arbeit basiert auf der Überzeugung, dass Gefühlen bei der Herstellung von Behinderung als negativ wahrgenommener Differenz eine wesentliche Bedeutung zukommt (siehe z.B. Shildrick 2007b, 2010; Siebers 2009; Shakespeare 2011; Hughes 2012a, 2020; Goodley/Liddiard/Runswick-Cole 2018). Behinderte Menschen müssen in ihrem Alltag mit der gefühlsmäßigen Belastung umgehen, die ihnen eine dis/ableistische Gesellschaft auferlegt (Cahill/Eggleson 1994; Thomas 1999, 2007; Hutson 2010; Soldatic/Morgan 2017; Liddiard 2018; Reeve 2020; Burch 2021c; Douglas et al. 2021). Dann wiederum wird diskutiert, dass Gefühle eine wichtige Rolle für einen sozialen Wandel spielen (Lorde 1997b; Summers-Effler 2002; Scherke 2009) – auch innerhalb der Disability Studies (Siebers 2009; Johnson/McRuer 2014a; Shildrick 2017; Goodley 2021). Sie prägen beispielsweise maßgeblich Prozesse der Inklusion oder Exklusion (Dederich 2018b) oder auch alltägliche Diskriminierungserfahrungen, die oft außerhalb der Reichweite von Gesetzgebung und Politik wie Quotenregelungen oder Antidiskriminierungsgesetzen verbleiben (Campbell 2008; Mee-Kosha/Shuttleworth 2009). Das Streben nach einer inklusiveren oder weniger dis/ableistischen Gesellschaft erfordert daher einen kulturellen Wandel (Dederich 2018b, 2015), für den auch Fragen der Repräsentation von Behinderung von Bedeutung sind, wie Michael Bérubé (2015: 153) hier beispielhaft erläutert:

[T]he idea that people with physical disabilities are angry and embittered, and the idea that people with intellectual disabilities are incapable of understanding, empathy, or self-reflection, speak to the social organization of disability – regardless of whether or not those social arrangements and injustices are literally caused by vicious, inaccurate representations.

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel einer theoretischen Sensibilisierung, auf die sich ein solcher Kulturwandel stützen könnte und bezieht hierzu Ergebnisse kulturwissenschaftlicher Analysen von Artefakten bzw. künstlerischen Darstellungen von Behinderung z.B. in Belletristik und darstellender Kunst mit ein.

Viele Autor:innen der Disability Studies beklagen jedoch einen Mangel an Auseinandersetzung mit Affekt, Emotionen und Gefühlen³ (siehe z.B. Shakespeare 1994; Watermeyer 2009; Donaldson/Prendergast 2011). Einige Autor:innen liefern sogar eine Erklärung für diese Auslassung – und zwar seien gefühlsbezogene Themen in den Disability Studies infolge der Fokussierung auf Umweltbarrieren im Rahmen des sozialen Modells von Behinderung zurückgewiesen worden (Watermeyer 2014). Nichtsdestotrotz ist die Beschäftigung mit der Erfahrungswelt behinderter Menschen für die Disability Studies keineswegs neu. Vielmehr lässt sich in den Disability Studies ein umfangreiches Archiv dieser Auseinandersetzung verorten (Goodley/Liddiard/Runswick-Cole 2018), das sich dennoch bisher nicht in einer umfassenden Theoriebildung zu Affekt, Emotionen und Gefühlen in den Disability Studies widerspiegelt. Ein Beispiel hierfür ist die angekündigte letzte Ausgabe des Disability Studies Readers von Lennard Davis (Davis/Sanchez/Luft 2025), der Nachdrucke von Grundlagen-Texten der Disability Studies zusammenstellt und weder die Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl noch distinkt benannte Emotionskonzepte – wie Angst, Mitleid oder Ekel (Hughes 2020) – indiziert. Folglich gibt es innerhalb der Disability Studies bisher keine gemeinsame Rezeption von Theorien über Affekt, Emotionen oder Gefühle und keine geteilte Terminologie. Veröffentlichungen mit gefühlsbezogenen Themen zeichnen sich eher nicht durch wechselseitige Verweise aus, sondern werden häufig

3 Gleichermäßen bleibt das Thema Behinderung in der Theoretisierung von Affekt und Emotionen ein Randthema. Sara Ahmed (2017) denkt öffentlich über den marginalen Platz von Behinderung in ihrer Theorie der Emotionen nach (siehe Kapitel 1.2). Vor meiner eigenen Veröffentlichung, die auf den Kapiteln 3.2 und 1.1 dieser Monografie beruht (Wechuli 2022), wurde in „Emotions and Society“ (ISSN 2631-6897), der mit dem Forschungsnetzwerk Emotionssoziologie der Europäischen Soziologischen Gesellschaft (RN11) verbundenen wissenschaftlichen Zeitschrift, kein Beitrag zu Behinderung oder behinderten Menschen veröffentlicht. Jasbir Puar (2017) bezieht sich in ihrer affekttheoretischen Arbeit zentral auf Behinderung. Autor:innen der Disability Studies haben jedoch darauf hingewiesen, dass ihre Rezeption konstitutiver Begriffe der Disability Studies – etwa von Behinderung – unvollständig erscheint (siehe Kapitel 1.2.4).

innerhalb eher in sich geschlossener Teildiskurse verhandelt, wie beispielsweise zu *Freakshows*, zu Hasskriminalität⁴ oder zu Beschämung als Governance-Technik. Zudem explizieren nur wenige Disability-Studies-Autor:innen ihr Verständnis von Affekt, Emotionen oder Gefühlen (nennenswerte Ausnahmen siehe z.B. Hughes/Paterson 1997; Donaldson/Prendergast 2011; Kolářová 2012; Fritsch 2013b; Cheyne 2016; Goodley/Liddiard/Runswick-Cole 2018; Sheppard 2020a; Burch 2021c; Goodley et al. 2022).

Theoretische Verortung: Affekt, Emotionen, Gefühle

Ich möchte mein eigenes Verständnis an dieser Stelle transparent machen. Und zwar plädiere ich dafür, zwischen Affekt, Emotionen und Gefühlen zu unterscheiden – in Anlehnung an die interdisziplinäre Begriffarbeit des Sonderforschungsbereichs „Affective Societies“⁵. Weiterhin verstehe ich Affekt, Emotionen und Gefühle als soziokulturelle Phänomene (Scherke 2009; Wetherell 2012; Ahmed 2014b). Das heißt etwa, ihre politische Funktion (Ahmed 2014b), ihre soziale Entstehung sowie ihre Wirkung auf einen sozialen Wandel (Scherke 2009) und ihre performative Einschreibung als Habitus in Subjekte und als Artefakte in Dinge (Wetherell 2012) anzuerkennen. Aus soziologischer (wie auch aus kulturwissenschaftlicher) Perspektive bedürfen Affekt, Emotionen und Gefühle in Bezug auf Behinderung einer Erklärung (Scherke 2009).

Im Laufe des Verfassens dieser Arbeit bin ich unzählige Male gefragt worden, mit wessen Affekt, Emotionen und Gefühlen ich mich beschäftige – mit den Emotionen behinderter Menschen *oder* mit den Emotionen nichtbehinderter Menschen in Interaktion mit behinderten Menschen. Doch gerade diese scheinbar eindeutige und einfache Verortung in dem einen oder anderen Subjekt lässt sich mit zeitgenössischen Emotions- oder Affekttheorien nicht mehr überzeugend stützen (Ahmed 2014b; Wetherell 2012). Die vorliegende Arbeit folgt einem derartig relationalen Verständnis von Gefühlen und plädiert in Bezug

4 Ich verwende in dieser Arbeit Kursivdruck, um mich von geläufigen Begrifflichkeiten abzugrenzen, wenn sie entweder als verletzend empfunden werden können oder aber dem gegenwärtigen Stand der Theoriebildung folgend wahrscheinlich nicht zutreffen. Den feststehenden Begriff der *Freakshow* setze ich also hier kursiv, um mich von der abwertenden Bezeichnung *Freak* zu distanzieren (siehe Kapitel 1.3.2), während ich den ebenfalls feststehenden Begriff *Hasskriminalität* teilkursiv setze, um den von mehreren Autor:innen der Disability Studies aufgeworfenen Zweifel daran auszudrücken, dass Täter:innen derartiger Verbrechen *Hass* empfinden (siehe Kapitel 2.3.3).

5 Siehe <https://www.sfb-affective-societies.de/>

auf diese angenommene Relationalität darüber hinaus dafür gegenseitige Verantwortlichkeit (Kremsner/Proyer 2018; Price 2021) für die Wirkungen von erlebten Gefühlen (siehe z.B. Wetherell 2012; Ahmed 2014a) zu kultivieren.

Die wissenschaftliche Diskussion über Affekt und Emotionen kann als weitläufig, gar chaotisch bezeichnet werden. Aufgrund der unterschiedlichen disziplinären Traditionen und Denkschulen⁶ scheint es keinerlei Einigkeit zu geben, nicht einmal über grundlegende Begriffe (Merker 2009), wie das folgende Beispiel zeigt:

I would suggest that my own attempt to re-theorise emotions includes analysis of those processes that some have used the term ‘affect’ to describe. Emotions, in other words, involve bodily processes of affecting and being affected, or to use my own terms, emotions are a matter of how we come into contact with objects and others (Ahmed 2014b: 208).

Einige Autor:innen verwenden die Begriffe Affekt, Emotion und Gefühl alle oder teilweise synonym, während andere sie differenzieren, und zwar wiederum nach unterschiedlichen Kategorien wie der Bewusstseinsebene (Massumi 2002), der zeitlichen Persistenz oder dem Vorhandensein oder Fehlen eines Objekts (Landweer 1999).

Hier wird nicht der Versuch unternommen, einen Beitrag zur Theoretisierung der grundlegenden Terminologie von Affekt, Emotionen und Gefühlen zu leisten, die Gegenstand hitziger Debatten ist (Scheve 2009). Um dennoch einen kohärenten konzeptionellen Rahmen bereitzustellen, greife ich auf die interdisziplinären Arbeiten zur Terminologie des Sonderforschungsbereichs „Affective Societies“ (Slaby/Scheve 2019a) zurück⁷. Warum – und wann – spreche ich also von Affekt, Emotionen und Gefühlen? Ich unterscheide Affekt als eine vorkategoriale und relationale Dynamik (Scheve/Slaby 2019) von Emotionen, die auf distinkte und soziokulturell verständliche Weise benannt werden

6 So stammt der Begriff Emotion aus der empirischen Psychologie (Frevert 2011b), einer Disziplin, die die philosophische Ideengeschichte zu Gefühlen nicht rezipiert hat, die nicht als Selbstzweck – etwa im Rahmen einer Gefühlsphilosophie, sondern im Kontext anderer Fragen der praktischen Philosophie diskutiert wurde, beispielsweise im Bereich der Rhetorik oder Ethik (Landweer/Renz 2008; Merker 2009). Hilge Landweer, Ursula Renz und Alexander Brungs (2008) geben einen umfassenden Überblick über die klassischen Emotionstheorien in der Philosophie und Katharina Scherke (2009) über die soziologische Theoriebildung vor der Etablierung der Emotionssoziologie genannten Subdisziplin.

7 Ich wähle meine eigene terminologische Praxis, korrigiere aber weder Zitate noch feststehende Begriffe für Konzepte aus den Disability Studies (wie etwa *psycho-emotionalen* Disablismus). Ebenso wenig korrigiere ich die Terminologie, mit der behinderte Menschen in wörtlichen Zitaten bezeichnet werden, und übernehme das von den Autor:innen gewählte Geschlecht und Pronomen, sofern bekannt.

(ebd.) – beispielsweise als Angst, Mitleid, Ekel oder Melancholie. Weiter verwende ich den Begriff des Gefühls, um Subjektivität, Intentionalität und Erfahrung hervorzuheben (Thonhauser 2019). In einem Spinozistisch-Deleuzianischen Verständnis lässt sich das, was als Affekt bezeichnet wird, nicht vollständig in Worte fassen. Affekt beschreibt eine Verwobenheit von (1) Körper und Geist, von (2) aktiver Beteiligung (affizieren) und rezeptiver Beteiligung (affiziert werden) sowie mit (3) Machtverhältnissen (Slaby/Mühlhoff 2019). Für kommunikative Zwecke lassen sich affektive Erfahrungen zu kulturell etablierten Emotionskonzepten gruppieren (Scheve/Slaby 2019).

Die Unterscheidung zwischen *als solchen* benannten Emotionskonzepten und Affekt ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als davon ausgegangen werden kann, dass die Benennung eines Phänomens seine Komplexität reduziert und eine soziokulturell und historisch spezifische Bedeutung transportiert. “The reflexive act of giving names to emotions [...] gives them an ontology that fixes their volatile, transient, and context-based nature” (Illouz 2008: 141). Ähnliche Unterscheidungen wurden in den Disability Studies bereits vorgeschlagen: “My understanding of the highly debated terms ‘affect’ and ‘emotion’ devolves on a distinction between affect as a non-personal, visceral and precognitive state, and emotion as an intentional and personal state, socially projected” (Shildrick 2015: 37).

Die Unterscheidung zwischen Emotionen und Gefühlen ist für die vorliegende Arbeit ebenfalls von Bedeutung. Im Vergleich zu Affekt und Emotion ist Gefühl der breiteste der drei Begriffe und gilt als Überbegriff für alle Formen des gefühlten Erlebens. Dabei impliziert der Begriff des Gefühls notwendigerweise Intention und Selbstbewusstsein (Thonhauser 2019). Ich verwende den Begriff des Gefühls insbesondere, um die subjektive Erfahrung zu betonen, wie sie in den Disability Studies von behinderten Menschen selbst beschrieben wird.

Anstatt völlig unterschiedliche Phänomene zu beschreiben, bezeichnen Affekt, Emotionen und Gefühle eher verschiedene Perspektiven auf *dasselbe* Phänomen. Eine nichtbehinderte Person könnte durch die Begegnung mit einer Rollstuhlnutzer:in etwaig aufkommende Gefühle detailliert aus Perspektive der ersten Person beschreiben. In diesem fiktiven und bewusst plakativen Beispiel könnte diese subjektive Beschreibung etwa so lauten: „Ich muss schlucken, irgendwie bleibt mir die Luft weg. Und dann sehe ich ihr Gesicht ganz klar vor meinem inneren Auge – meine verstorbene Großtante. Die Erinnerung an die vielen Stunden, die ich bei ihr im Krankenhaus verbracht habe – sie hat Schmerzen, überall Schläuche. Diese schwierige Episode unseres Familienlebens beginnt für mich damit, dass sie die Energie zu laufen, nicht mehr aufbringen kann. Der Anblick eines Rollstuhls triggert

mich“. In der hier vorgenommenen Unterscheidung wird mit dem Begriff des Gefühls also die subjektive Perspektive betont, die sich durch komplexe Erzählungen ausdrücken lässt. Um diese Gefühle besser zu kommunizieren und diese Begegnung mit ähnlichen Begegnungen vergleichbar zu machen, könnten sie *als* Emotionen wie z.B. Trauer kategorisiert werden. Diese Benennung verortet subjektive Gefühle in einem soziokulturellen Kontext und ruft eine Reihe von Assoziationen zu Verhaltensweisen (etwa Weinen) und Erklärungszusammenhängen (etwa Verlusterfahrungen) auf. Der Begriff der Emotion fokussiert hier also eine distinkte Benennung als etwas und die mit dieser Benennung verbundenen soziokulturellen Assoziationen. Der Fokus auf Affekt hebt zuletzt relationale Prozesse hervor. Vielleicht wird aus Perspektive der Rollstuhlnutzer:in in dem obigen Beispiel nicht deutlich, was die nichtbehinderte Person fühlt, wenn beispielsweise die fiktive Erzählung nicht versprachlicht wird. Es könnte in der Interaktion ebenso wenig klar werden, zu welchen distinkt benannten Emotionskonzepten sich diese gefühlsmäßige Reaktion zusammenfassen lässt. Aber auch ohne eine konkrete Benennung oder detaillierte Schilderung können wechselseitige Prozesse des Affizierens und Affiziert-Werdens ablaufen. Vielleicht hängt eine schwer greifbare, irgendwie aufgeladene Stimmung in der Luft. In dieser Arbeit versuche ich Prozesse nachzuzeichnen, wie behinderte Menschen in derartigen Interaktionen affiziert werden, und diese anhand ähnlich ablaufender Affizierungsprozesse zu beschreiben, nämlich etwa als verschiedene Facetten von Emotionsarbeit. Im obigen Beispiel könnte die Rollstuhlfahrer:in etwa den unterschiedlichen Auftrag wahrnehmen, die nichtbehinderte Person aufzumuntern. Dies lässt sich als Emotionsarbeit beschreiben. Dabei ist Emotionsarbeit als Arbeit zu verstehen, die Zeit und Energie bindet, und zwar unabhängig davon, an welcher Emotion (etwa Traurigkeit oder Wut) gearbeitet werden soll.

Theoretische Verortung: Disability Studies

Zentrale Publikationsorgane der Disability Studies fungieren als Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit. Zugleich prägen zentrale Perspektiven der Disability Studies meinen eigenen theoretischen Zugang. Daher möchte ich an dieser Stelle auch mein Verständnis der Disability Studies explizieren. Und zwar lassen sich die Disability Studies als ein quer zu verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen liegendes Forschungsfeld beschreiben (Brehme et al. 2020). Weiter können die Disability Studies als sogenannte Standpunkt-Epistemologie gelten, zu denen sich beispielsweise auch die Gender, Queer oder